



Hintergrundtext

Die Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen.

Michael Hacker · Stephanie Maiwald · Johannes Staemmler
Judith Enders · Adriana Lettrari · Hagen Pietzcker
Henrik Schober · Mandy Schulze (Hg.)

Dritte Generation ost

Wer wir
sind,
was wir
wollen

Ch. Links Verlag, Berlin

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://www.dnb.de> abrufbar.

2. Auflage, 2013

(basiert auf der 3., durchgesehenen und erweiterten Druck-Auflage, 2013)

© Christoph Links Verlag GmbH, 2012

Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0

www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de

Umschlaggestaltung und Satz: Plural Severin Wucher, Berlin

ISBN 978-3-86284-186-8

Inhalt

MICHAEL HACKER · STEPHANIE MAIWALD · JOHANNES STAEMMLER

Dritte Generation Ost 9

Wer wir sind, was wir wollen

Der lange Schatten der Vergangenheit

ANDREA BACKHAUS

Auf der anderen Seite 18

ANJA GÖRNITZ

Kommunismus und Identität 23

Über die Schwierigkeit, mit den Eltern ins Gespräch
zu kommen

JÁNOS CAN TOGAY

Fußnoten zu einer Fußnote 27

CLEMENS FRANKE

Alte Bilder 36

LINDA BUNCKENBURG · SUSAN MÜCKE

Jugend im Aufbruch 39

Wendejugendliche erinnern sich an ihren Herbst 1989

JULIANE CIESLAK · PAULA HANNASKE

Vergangenheit heute 47

Einblicke in die Arbeit einer ostdeutschen Biografiegruppe

Dritte Generation Ost

Wer wir sind, was wir wollen

MICHAEL HACKER · STEPHANIE MAIWALD · JOHANNES STAEMMLER

Eine Antwort war „Badeofen“. Nichts weiter. Einfach Badeofen. Wir fragten 2011 nach Bildern, die einem in den Sinn kommen, wenn man an die neuen Bundesländer denkt. Über 150 junge Menschen aus Ostdeutschland antworteten dazu auf verschiedene Weise – und ließen sich nach Berlin einladen, um drei Tage lang über ihre Erinnerungen zu sprechen und gemeinsam zu überlegen, was diese für die Zukunft Deutschlands bedeuten. Die Bilder reichten von schönen Landschaften über verwaiste Bushaltestellen bis hin zu verrückten Jugendgeschichten. Doch jemand schrieb einfach nur „Badeofen“. Und dieser Badeofen steht für etwas, das sich nur schwer in Worte fassen lässt. Er steht für eine Zeit, die es nicht mehr gibt. Und er steht damit nicht für die neuen Länder, wo Badeöfen heute genauso selten sind wie im Rest Europas. Er steht für eine Generation, die sich auf die Suche nach ihren Wurzeln macht, weil sie in der Gegenwart wenig darüber erfährt.

Dieses Buch ist ursprünglich aus einer Wut entstanden. Darüber, dass so viele Worte, die über Ostdeutschland, die Osis und die Wessis, die DDR und die Wiedervereinigung gesagt werden, junge Menschen wie uns selten erreichen. Sie haben wenig mit unseren Erfahrungen zu tun.

Dieses Buch ist der Versuch, die abgedroschenen Worthülsen abzuschütteln und einen Dialog zwischen Jung und Alt, zwischen Ost und West auf eine andere Weise als bisher zu führen. Aber ist denn nicht schon alles gesagt? Können wir die alten Geschichten nicht endlich weglegen? Sind wir Deutschen nicht schon längst *ein* Volk? Können wir uns nicht endlich in Ruhe lassen?

Nein, das wollen und können wir nicht.

Wir, die Herausgeber dieses Buches, kommen aus Ost- und Westdeutschland. Wir trafen uns im Sommer 2010, jeder für sich war wütend über die öffentlichen Diskussionen zum Thema, die immer von denselben alten Protagonisten bedient wurden.

Uns ist klar, dass wir den Osten nur verstehen können, wenn wir die alten Begriffe in Frage stellen und wir uns eingestehen, dass die DDR auch uns Jüngere betrifft. Wer sagt, dass die Vergangenheit für die Jungen keine Rolle mehr spielt, der irrt. Wir haben jeder für sich erlebt, wie schwierig es ist, über Herkunft und Vergangenheit zu sprechen und sich ein Urteil zu bilden, wenn eine Mischung aus Unlust und Vorurteilen jeden Gesprächsversuch im Keim erstickt. Wir wollen nicht mehr ausweichen und um alles lavieren, was mit Ostdeutschland zusammenhängt. Wenn es stimmt, dass die Vergangenheit ein Ort ist, an dem man nie war, dann wollen wir uns ihm zumindest nähern.

Jetzt, 20 Jahre nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, finden sich diejenigen zusammen, die zu jener Zeit Kinder waren. Der Badeofen steht dabei für so vieles, das wenig Aufmerksamkeit gefunden hat. Er markiert eine Zeit, die junge Ostdeutsche erinnern, die sie aber kaum besprechen. Er steht für Heimat und Herkunft, für rasend schnelle Veränderung und für den Versuch, sich zu erinnern ohne sich rechtfertigen zu müssen. Er gehört zu Erinnerungen an eine Zeit, die in der Öffentlichkeit häufig entweder als Unrechtsstaat oder als die wunderbare Welt von früher eingeordnet wird. Dazwischen gibt es meist nichts. Das wollen wir ändern.

Dieses Buch ist eine Verdichtung von Diskussionen, die wir in den letzten beiden Jahren mit Ost- und Westdeutschen, aber auch mit Menschen aus anderen europäischen Ländern geführt haben. Es ist ein Beitrag, um persönliche Erfahrungen in Ost und West festzuhalten und miteinander sprechen zu lassen. Es unternimmt den Versuch, das festgefügte „So war es“ zu überwinden und dem eine Vielfalt von Erfahrungen,

Positionen und Forderungen entgegenzustellen. Diese einzelnen Perspektiven stehen für sich selbst, aber in ihrer Summe zeichnen sie das Bild einer Generation.

Die Dritte Generation Ostdeutschland

1989 ist eine Zäsur in unser aller Leben gewesen. Für die Wendekinder aus dem Osten verschwand das Land, in dem sie geboren worden waren. Damals waren sie jung; manche so jung, dass sie wenig mehr als nebulöse Erinnerungen an die Zeit vor dem Mauerfall haben. Zur Dritten Generation Ostdeutschland¹ gehören nach unserem Verständnis jene, die in der DDR ihre Kindheit verlebt haben und im vereinigten Deutschland aufgewachsen sind – also die 2,4 Millionen Menschen der Jahrgänge 1975 bis 1985. Mit dem Jahr 1989 änderte sich für die Bürger der DDR an der Oberfläche alles. Darunter aber wirken die Spuren der DDR in den Familien und Erinnerungen bis heute weiter. Staaten verschwinden manchmal plötzlich, Werte und Vorstellungen von einem guten und richtigen Leben sind jedoch von längerer Dauer. Auch für die Westdeutschen begann mit dem Ende der Bonner Republik der schleichende Abschied von einer sicheren Zeit, denn es fiel unter anderem zusammen mit einer beschleunigten Globalisierung.

Die Eltern der Dritten Generation Ostdeutschland wurden in der DDR geboren, haben dort gelernt, studiert und Familien gegründet. Sie, die zweite Generation, haben nach 1989 noch einmal von vorn anfangen können, ja müssen. Die erste Generation, die Großeltern, sind die Kriegskinder, die die DDR mit aufgebaut haben und meist 1989 freiwillig oder unfreiwillig in Rente oder den Vorruhestand gingen. Die Generationengrenzen sind fließend, aber darauf kommt es nicht an. Ausschlaggebend ist, dass der Umbruch 1989/90 mit einer Wucht die DDR-Bürger und eben auch ihre Kinder traf, die in der jüngeren Geschichte ihresgleichen sucht.

Während die Eltern versuchten, sich in einem neuen Land zurechtzufinden, waren die Wendekinder oft auf sich ge-

stellt. Orientierungslosigkeit war allgegenwärtig, und die Welt stand auf dem Kopf: Gewohnte Vorbilder und Autoritäten verschwanden. Die Eltern suchten zuweilen bei ihren Kindern Rat. Und alle Versuche, Autorität auszuüben, standen schnell im Verdacht, sich ausgedienter Methoden zu bedienen. Was wussten denn die Lehrer, welche Berufe und Studiengänge morgen noch gebraucht würden? Im Geschichtsunterricht wurde die Französische Revolution allzu ausführlich besprochen, die DDR „in ihrem Lauf“ kam kaum vor.

Viele Angehörige der Dritten Generation haben mittlerweile für Ausbildung, Studium oder Arbeitssuche ihre Herkunftsorte verlassen. Entweder haben sie das selbst so entschieden, oder sie sind mit ihren arbeitssuchenden Eltern weggezogen. Bis heute ist die Dritte Generation Ost sehr pragmatisch mit ihrer Herkunft umgegangen. Wer die Freiheit nutzen konnte, ist gereist und hat an anderen Orten gelernt oder studiert. Darin unterscheiden sich die jungen Ostdeutschen nicht von den gleichaltrigen Westdeutschen. Der Dialekt ist abgeschliffen, der Habitus ein anderer geworden, das Selbstbewusstsein gewachsen. Vielen ist es aber noch immer peinlich, sich in privaten Gesprächen oder in der Öffentlichkeit als Ostdeutsche zu erkennen zu geben.

Die Initiative *3te Generation Ostdeutschland* hat ihren Namen bewusst gewählt. Er nimmt Anleihen an der Vergangenheit und ist doch in die Zukunft gerichtet. Die Spuren der DDR nicht anzuerkennen, bedeutet, ein Stück der eigenen Herkunft abzuschneiden und auf diesen Erfahrungsschatz zu verzichten. Der Dritten Generation Ost kommt nach unserer Überzeugung aber für das Verstehen der Gegenwart eine Vermittlerrolle zwischen den Generationen in Ostdeutschland sowie zwischen Ost- und Westdeutschen zu, da sie in ihrer doppelten Sozialisation und mit den Transformationserfahrungen über einen breiteren Erfahrungsschatz als andere verfügt. Wie anstrengend es ist, Themen kategorisch auszublenden, zeigt die bundesdeutsche Geschichte der 1950er und 1960er Jahre nur zu deutlich.

Im Kern sind es drei Forderungen, um die es uns geht. Sie sind zugleich mit der Einladung verbunden, sich mit der Dritten Generation Ostdeutschland auseinanderzusetzen.

1.) Wir fordern die Eltern auf, sich mit ihren Erinnerungen zu befassen und ihre Kinder dabei einzubeziehen. Wer von ihnen nicht bereit ist zu erzählen, muss sich nicht wundern, wenn er oder sie am Ende mit den Ängsten und schmerzlichen Erinnerungen allein bleibt. Das Wegschweigen der Vergangenheit ist eine unerträgliche Realität in so vielen Familien. Es steht außer Frage, dass die Dritte Generation ein großes Interesse an den Geschichten der eigenen Familien hat. Es geht nicht darum, diese Geschichten in ein Gut-Böse-Schema einzusortieren. Es geht um das Verstehen und Anerkennen von Lebensleistungen. Es reicht nicht aus, diese ausschließlich in der BRD zu suchen. Es ist die Dritte Generation Ostdeutschland, die diese Lebensleistungen anerkennen will und am besten anerkennen kann. Das ist in den vergangenen 20 Jahren oft zu kurz gekommen. Die Dritte Generation Ostdeutschland möchte mehr darüber wissen, wie es ist, mitten im Leben noch einmal vollkommen neu anzufangen. Wir wollen begreifen, warum man sich unter welchen Umständen wofür entscheidet. Es geht um die alten Grundfragen: Wie geht man mit Zukunftsangst um? Wie wird man glücklich?

2.) Wir fordern aber zugleich die Westdeutschen auf, endlich anzuerkennen, dass mit dem Fall des Eisernen Vorhangs auch die Selbstverständlichkeiten der alten BRD untergegangen sind. Die Bonner Republik ist passé! Sie ist nicht mehr der Referenzrahmen für junge Deutsche im 21. Jahrhundert – egal, ob sie aus Ost oder West kommen. Es ist sinnlos, dieser BRD als Ideal nachzutrauern. Dort kann keiner mehr ankommen; dort will auch keiner mehr hin. Die Ost-West-Diskurse reproduzieren sich immer wieder mit den gleichen Begriffen und schaffen es nicht, die neuen Wirklichkeiten zu beschreiben. Die Trennlinien verlaufen heute eher zwischen Alt und Jung. Dass der Osten den Westen braucht, steht außer Frage. Dass der Westen auch den Osten braucht, ist eine neue Realität. Dort

werden Erfahrungen gesammelt und Strategien erprobt, wie mit Strukturwandel und einer postindustriellen Gesellschaft, die sich im demografischen Wandel befindet, umgegangen werden kann. Dies ist eine Chance, miteinander ins Gespräch zu kommen.

3.) Für alle jungen Deutschen ist die Grenzziehung zwischen Ost und West ein Relikt, das endlich in den Ruhestand geschickt werden muss. Die Dritte Generation Ostdeutschland und ihre Altersgenossen im Westen dürfen es sich nicht auf der Ost-West-Couch bequem machen, die ihnen ihre Eltern eingerichtet haben. Werft die Wortkrücken der letzten 20 Jahre in die Ecke! Es gibt so viele Themen, die Ost- und Westdeutsche gemeinsam bearbeiten müssen, da sie die Zukunft aller betreffen. Diese kann nur gestaltet werden, wenn von allen Erfahrungen und Talenten, die eine Gesellschaft in sich birgt, Gebrauch gemacht wird. Dabei geht es uns nicht nur um die globalen Herausforderungen dieser Welt. Rechts-Extremismus ist beispielsweise kein spezifisch ostdeutsches, sondern ein gesamtdeutsches und europäisches Problem, dem an vielen Orten mit Engagement begegnet werden muss. Auch die Fragen des interkulturellen Zusammenlebens stellen sich überall. Strukturelle Probleme wie Arbeitslosigkeit und demografischer Wandel bieten Chancen, die bekanntlich in jeder Veränderung liegen. Zudem markiert Ostdeutschland auch die Grenze zwischen dem alten und dem neuen Europa. Hier trafen einst die Blöcke aufeinander, hier eröffnen sich völlig neue europäische Perspektiven.

Einleitung aus dem Buch: Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen, von: Michael Hacker / Stephanie Maiwald / Johannes Staemmler / Judith Enders / Adriana Lettrari / Hagen Pietzcker / Henrik Schober / Mandy Schulze (Hrsg.), 2013, 2. Auflage, Ch. Links Verlag Berlin, S. 9-14.